7. Zur Unterbringung unserer Nationalbibliothek

Abreißkalender.

In der "Luxemburger Zeitung", Abend-Ausgabe von Donnerstag, 14. Dezember d. J., stand Folgendes: "Der Staatsrat hatte in seinem Gutachten auf die Unterbringung unserer Nationalbibliothek im neu gekauften Gebäude (des Scherff) Fischmarkt) Wortet. In den Kammersektionen fand auch ein Vorschlag keinen Anklang. Man äußerte vielmehr die Meinung, die Staats- und andere Bibliotheken sollten in das Gebäude der Handwerkerschule, früher Jesuitenheim verlegt werden."

Diese Jesuitenheime scheinen unserer Nationalbibliothek gegenüber eine magnetische Kraft zu üben. Heute befindet sie sich schon in einem Jesuitenheim, nun soll sie in ein anderes übersiedeln. Was ich nehme an, unter unsern Abgeordneten befinden sich auch einige, die zu den Kunden der Nationalbibliothek gehören. Nun wäre es interessant zu wissen, ob der Vorschlag, die Bibliothek an die Perle der Stadt zu verlegen, von denen ausgeht, die nicht kennen, die vielleicht nicht wissen, wo sie liegt, wozu sie dient und wie überhaupt eine Bibliothek dieser Art eingerichtet und untergebracht werden muß, um ihren Zweck zu erfüllen.

Wie ein Schuh sein soll, weiß am besten derjenige, den er drückt, wenn er nicht paßt, also der Bibliothekbesucher, und wie eine Bibliothek aussehen soll, weiß am besten ihre fleißigste Besucher. Also sollte in erster Linie diese fragen, wenn man die Bibliothek ausquartieren will. Es ist eine faule Ausrede, wenn einige sagen: Die Besucher der Bibliothek bezahlen ja nicht, was die Einrichtung kostet!

Mit derselben Logik könnte man sagen: Die Bibliothekbesucher bezahlen ja auch die Straßen nicht, die sie mit ihren Gespannen abnützen. Eine Nationalbibliothek ist eine Einrichtung öffentlichen Nutzens, so gut, wie eine Straße, und damit sie ihren Zweck erfüllen, soll sie für die Benutzung durch das Publikum so bequem wie möglich liegen.

Man denke sich einmal die Bibliothek in dem Jesuitenheim jenseits des Glacis. Was dann aus ihrer Benutzbarkeit in einer Menge von Fällen, wo sie heute benutzt wird? Im Gang zur Bibliothek soll nicht einer Reise kommen, zu der man einen richtigen Anlauf nehmen und stundenlang Zeit haben, oder gar am Ende von Freunden und Familie Abschied nehmen und sein Testament machen muß. In die Bibliothek muß man jetzt auf einen Sprung hinsehen, ein Buch entnehmen, ein verlorenes Verzeichnis durchsuchen, ein Verzeichnis durchlesen können oder auch ein Verzeichnis durchsuchen. Wenn man aber bis hinaus schon eine Viertelstunde braucht, mit dem Rückweg und dem Aufenthalt dort eine Stunde, und hat nur zwanzig Minuten Zeit, so läßt man es bleiben. Ich will nicht behaupten, daß man also auch seine zwanzig Minuten bei schlechtem Wetter lieber beim Humpenisch verbringt, als es könnte sein, die Verführung läge nah. Und welche Dame aus dem Reichbild der Stadt würde sich nach Dunkelwerden noch hinaus nach dem Jesuitenheim wagen, um sich neue Bekleidung für den Abend zu holen? Wer von unsern Professoren könnte die freie Zeit zwischen zwei Stunden zu Studieren in der Bibliothek verbringen?

Wäre diese ganze schöne Einrichtung nicht in einer einfachere, vollständig entwertet, grade wie unser Nationalmuseum, das durch seine skandalöse Verbringung nach Pfaffenthal zur Erfüllung seines schönen Zweckes untauglich gemacht ist? Der Herr Unterrichtsminister sollte unter den Besuchern der Bibliothek während eines gewissen Zeitabschnitts eine Art Referendum veranstalten darüber, ob man sie hinter das Glacis verbannen oder aber ins Herz der Stadt, nach dem Fischmarkt, verlegen soll, wo reichlich Platz wäre, sie nach allen Regeln der Kunst unterzubringen, mit getrennten Räumen für Lesezimmer, Verleihungszimmer, Büro für den Bibliothekar usw. Ich wette, daß keine fünf Prozent für die Verbringung wären!